

schwebte hindurch und ließ die Klappe unter sich wieder zufallen. Der Mahlknecht zog nun den Sack beiseite, hakte das Seil aus und ließ es wieder zur Tiefe rollen.

Als Knaben benutzten wir diesen einfachen Aufzug sehr gern: Luftfahrten dieser Art waren ja besonders reizvoll, weil sie verboten waren. Zudem bewirkten sie einen angenehmen Nervenkitzel und ließen Erinnerungen aufkommen an Personenaufzüge der Großstadt, die damals noch selten waren und für uns Kinder ein Wunderwerk. Als ich sechs Jahre alt war, war mein brennendster Wunsch Liftführer zu werden. Mit fünf Jahren erschien mir allerdings das — Mauerhandwerk als Gipfel des Erstrebenswerten: herrlich, den Kalkbrei so gegen die Wand pitschen zu dürfen . . . Später war der Wonnetraum der Zukunft, Lokomotivführer zu werden, dann Schiffer und endlich Soldat, Forstmann, Naturforscher. Dabei blieb's denn auch . . .

Ich war damals zwölf Jahre alt und schwärmte gerade für Seefahrt. Kein Wunder — wir lebten an der Wasserkante. Aber der „Liftboy“ spukte noch immer im Blute, und die Mühle gab zu beiden Berufsübungen Gelegenheit: hier war der famoseste Personenaufzug, verbunden mit dem Laderaum eines Ozeandampfers, in den sich der ‚Herr Kapitän‘ — darunter machte man's nicht — selbst hinabgleiten und dann wieder hinaufziehen ließ. Man machte unten eine Schlinge aus Haken und Seil, stellte sich mit einem Fuß hinein, packte das Seil fest an und — heidi! — ging's hinauf zum Schüttboden.

Der Müllerbursche war gern dabei. Er schaltete den Hebel aus und ein. War ich oben, so schrie ich: „Stopp!“ — und der Müllerbursche schaltete den Hebel aus. Dann fuhr ich gemächlich wieder hinunter.

So hatte ich einmal die Auffahrt ohne Hilfe des Mahlknechtes gemacht: war ich erst oben und durch die Klappe, so konnte ich ja schnell den Fuß aus der Schlinge ziehen, seitwärts treten und dann loslassen. Alles ging anfangs gut: ich stellte den Hebel ein, sprang in die Schlinge, fuhr aufwärts. Aber — o Schrecken! — Oben angekommen, konnte ich den Fuß nicht aus der Schlinge bekommen, soviel ich auch zerrte! Das Hebewerk arbeitete weiter — zog mich immer höher. Durch die halboffene Klappe sah ich in die gähnende Tiefe — oben wartete die Welle auf mich wie das Verhängnis, sie würde meinen Fuß brechen, dann mein Bein aufwickeln, zermalmen . . . Ich schrie,

ich brüllte. Der Mahlknecht war beschäftigt, der Müller im Stall. Niemand hörte mich. Verzweifelt ließ ich das Seil los, packte einen Sack neben der Luke, klammerte mich an . . . „Hilfe, Hilfe!“ Der Aufzug zerrte an meinem Fuß — mein Griff lockerte sich — die Hände glitten ab. Und ich schwebte über der Tiefe, mit dem Fuß im Seilhaken, den Kopf nach unten. Das Klappern und Rollen, Wispern und Schnarren der alten Mühle klang wie teuflisches Hohngekicher, wie satanisches Meckern . . .

Da hörte ich unten einen Schreckensruf, sah den Müller dort stehen, zum Stellwerk springen, den Hebel herumreißen. Und glitt langsam abwärts, konnte auf der Klappe Halt bekommen, senkte mich seitlich auf den Boden neben die Säcke, riß den Fuß mit beiden Händen aus der gelockerten



Prasselnd führen die mächtigen Tatzen vor mir in den Erlensch . . .

Schlinge und — verlor das Bewußtsein . . .

Ich habe diesen „Personenaufzug“ nie wieder benutzt. Aber noch heute träume ich mitunter von ihm.

* * *
Einmal lauerte ich in der Nähe eines Dorfes auf einen mächtigen Bären, der in der Viehkoppel eine Kuh gerissen hatte. Ich hatte mich am Spätnachmittage in ein kleines Erlengebüsch gesetzt, unweit der übelduftenden Kuh. Allmählich stieg die Dämmerung auf, die Waldvögel zogen heimwärts, am Westhimmel über den Linien der Baumwipfel flackerte der letzte rote Abendschein.